



Julia Schröder

## »Ich könnt ihr eine donnern«

Metaphern in der Beratung von  
Männern mit Gewalterfahrungen

**BELTZ** JUVENTA

Leseprobe aus: Schröder, »Ich könnt ihr eine donnern«, ISBN 978-3-7799-4182-8

© 2015 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4182-8>

# Kapitel I

## Einleitung

„Die Metapher ist weit klüger als ihr Verfasser und  
so sind es viele Dinge. Alles hat seine Tiefen“ –  
Georg Christoph Lichtenberg (Sudelbücher 1, F 369, 1764–1771).

Das Zitat zu Beginn der Einleitung entstammt einem Notizbuch (Sudelbuch) von Georg Christoph Lichtenberg. Es wird hier aus zwei Beweggründen an den Anfang gestellt: Zum einen führt Lichtenberg einen zentralen Topos der Studie ein: die sprachliche Figur „Metapher“. Und zum anderen schreibt er genau jener sprachlichen Figur Wissen, Bedeutung bzw. Erkenntnisgewinn und -wert zu: Denn die Metapher sei „klug“, „habe Tiefe“ und sage weit mehr aus, als ihren Sprachnutzer/-innen bewusst zu sein vermag. Für die folgende sozialwissenschaftliche Studie wurde genau jenes Wissen, d. h. die Bedeutungen und Erkenntnisse die Metaphern bereitstellen, analytisch genutzt. Die Metapher bildet den empirischen „Ausgangsort“ für die Analyse der Beraterischen Interaktion von Männern mit Gewalterfahrungen.

Bei der Beratung von Männern mit Gewalterfahrungen<sup>1</sup> handelt es sich um ein recht „neues“ und „junges“ Beratungsfeld. Die ersten Beratungsstellen für Männer mit Gewalterfahrungen in Deutschland existieren seit den 1990er-Jahren. Sie entwickelten sich im Zuge des von der Frauenbewegung initiierten Aufbaus von Interventionsprojekten gegen häusliche

---

1 Um Irritationen beim Leser/der Leserin zu vermeiden, soll vorab angemerkt werden, dass, je nach Autor/Autorin, Herausgeber/Herausgeberin etc. entweder von Männergewaltberatung, männerorientierter (Gewalt-)Beratung, Männerberatung, Täterberatung, Täterarbeit, Interventionsarbeit, Männergewaltarbeitspraxis u. v. m. gesprochen wird. Letztlich beschreiben die verschiedenen Begrifflichkeiten den gleichen Sachverhalt und werden im Wesentlichen synonym verwandt: Es geht um die Arbeit mit bzw. Beratung von Männern die im häuslichen Bereich, d. h. gegen „ihre“ Frauen (und Kinder) Gewalt ausgeübt haben. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird primär der Terminus „Beratung von Männern mit Gewalterfahrungen“ verwendet. Mit dem weit gefassten Begriff der „Gewalterfahrungen“ sollen insbesondere Stigmatisierungen sowie vorschnelle Naturalisierungen wie Mann = Täter vermieden werden. Siehe hierzu ausführlicher die Überlegungen in Kapitel II.

Gewalt. So heißt es beispielsweise im Vorwort der Bundesarbeitsgemeinschaft Täterarbeit Häusliche Gewalt e.V.:

„Die Grundidee besteht darin, durch die Arbeit mit Tätern den Kreislauf von häuslicher Gewalt dauerhaft zu durchbrechen, indem Täter Verantwortung für ihre Taten übernehmen und ihr gewalttätiges Verhalten beenden. Täterarbeit soll einen Beitrag zur Gewaltprävention leisten, der den betroffenen Frauen und Kindern zugute kommt und die Beziehungsfähigkeit der Täter verbessert“ (Täterarbeit HG 2008: 3).

Obgleich mittlerweile in jeder größeren Stadt derartig spezifische Beratungsangebote für Männer mit Gewalterfahrungen zu finden sind, ist dieses Beratungsfeld von der Wissenschaft hingegen kaum zur Kenntnis genommen worden. In der Beratungsforschung existieren bislang nur wenige empirische Untersuchungen – insbesondere die konkrete Gesprächspraxis in der Männergewaltberatung kann in diesem Zusammenhang als eine „Blackbox“ charakterisiert werden. Und dies verwundert, denn aus sozialwissenschaftlich-empirischer Forschungsperspektive scheint genau jene Gesprächspraxis in doppelter Hinsicht interessant:

Erstens kann vor dem Hintergrund der bisherigen Forschung zur männlichen Sozialisation sowie den Erfahrungsberichten der Männergewaltarbeitspraxis davon ausgegangen werden, dass es sich bei der Beratung von Männern mit Gewalterfahrungen um eine komplexe Beratungsinteraktion handelt. Laut Brandes und Bulliger betone „Beratung traditionell den Opferaspekt ihres Klientel“ (Brandes/Bulliger 1996: 6). Die Beratung von gewalterfahrenen Männern bedeute hingegen die schwierige Integration zweier unterschiedlicher, sich jedoch notwendigerweise ergänzender Haltungen: Einerseits gilt es, parteilich und anerkennend mit dem betroffenen Mann zu arbeiten, ohne jedoch andererseits seine Gewalthandlungen zu verharmlosen.

Und geht man zweitens von der These bereits vorliegender Interviews mit gewaltausübenden Männern aus, stellt sich vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse sogar die Frage, ob man nicht von einer immanenten „Verunmöglichung“ männlicher Gewaltberatung ausgehen müsste? Eine empirische Realität, von der die bisherige Beratungsforschung bislang erstaunlich wenig Notiz genommen hat.

Aus den genannten Gründen erscheint es daher weiterführend, ein wenig Licht in diese „Gesprächsbox“ zu werfen. Beleuchtet wird das Beratungsgespräch – vor allem in Bezug auf die grundlegenden Fragen danach, wie sowohl „Beratung“ als auch das gesellschaftlich sanktionierte und zugleich persönlich intime Phänomen „Gewalt“ von den Interagierenden, d. h.

dem männlichen Klienten und dem männlichen Berater gemeinsam als eine beraterisch zu bearbeitende Problemstellung hergestellt werden.

Die nachfolgende Studie nähert sich ihrem Untersuchungsgegenstand damit aus einer sozial-konstruktivistischen Grundhaltung heraus: Sie geht davon aus, dass sowohl die Problemstellung Gewalt als auch die Beratung an sich erst durch die beraterische Interaktion hergestellt werden und, insofern sie konversationell in den Transkripten abgebildet sind, rekonstruiert werden können.

Für das empirisch-rekonstruktive Vorgehen wird dabei – um sich der Worte Lichtenbergs zu bedienen – auf die „Klugheit“ und „Tiefe“, d. h. auf das „Erkenntnispotential“ der Metapher zurückgegriffen. Metaphern werden, in Anlehnung an die kognitive Metaphertheorie, als sprachlich-kognitive Konstrukte, und damit nicht nur als eine Angelegenheit der Sprache, sondern des Denkens und Handelns verstanden (vgl. Lakoff/Johnson 2007). Metaphern strukturieren komplexe Sachverhalte durch den Rückgriff auf einfachere, vertrautere Erlebnisqualitäten. Es kann davon ausgegangen werden, dass in beraterischen sowie therapeutischen Interaktionen beständig metaphorisch gesprochen wird. Denn Metaphern reduzieren Komplexität, sie erlauben es uns durch einfache Bilder, unsere Sichtweisen, Gefühle sowie Bewertungen zu kommunizieren und uns auf diese Weise, insbesondere über abstrakte Sachverhalte (wie z. B. psychische Krankheiten), zu verständigen. Mit Hilfe eines metaphernanalytischen Vorgehens bzw. anhand der in den Beratungsgesprächen zu identifizierenden Bilder sollen daher die verschiedenen Vorstellungen der Interagierenden, d. h. die sozialen und kulturellen Grundmuster der Herstellung von Beratung und Gewalt rekonstruiert und empirisch belegt werden.

Wenn also im Folgenden von „Schule“, „Lehrern“, „Wachstum“ oder „schlechtem Wetter“ und „lauten Geräuschen“ die Rede ist; wenn „gekämpft“, „unterrichtet“, „Grenzen bearbeitet“ und „Samen gepflanzt, gegossen und gepflegt werden“, dann handelt es sich um die rekonstruierten Metaphern der aufgezeichneten Gespräche in einer Männergewaltberatung. Die rekonstruierten Metaphern bebildern die Beratungsinteraktion zwischen dem Klienten und dem Berater, sie visualisieren, wie der männliche Klient und der Berater miteinander über Gewalt reden oder manchmal auch nicht reden, sie zeigen, wie sich die Interagierenden über das, was sie dann konkret „Männergewaltberatung“ nennen, gemeinsam verständigen und wie sie sich versichern, „sich im gleichen Film zu befinden“ (Buchholz u. a. 2008: 70); sie geben damit Antworten auf die Frage, wie das Problem Gewalt beraterisch bearbeitet wird. Das ist, um es in den Buchholz'schen Worten zu sagen, im Wesentlichen „der Stoff, aus dem diese Studie besteht“ (ebd.: 5).

Um einen Zugang zum Thema zu formulieren, wird in *Kapitel II* zunächst in das Forschungsfeld der Beratung von Männern mit Gewalterfahrungen eingeführt. Es wird deutlich, dass es, bezogen auf den Untersuchungsgegenstand der Männergewaltberatung, bislang an sozialwissenschaftlicher Forschung mangelt. Folglich existiert auch kein zu rezipierender Forschungsstand. Das Forschungsfeld der Beratung von Männern mit Gewalterfahrungen bewegt sich vielmehr in einem komplexen Gefüge von unterschiedlichen Akteuren, wie der Frauen- und Männerbewegung, der Frauen- und Männerforschung, der Männergewaltarbeitspraxis sowie der Gewalt- und Beratungsforschung und wird durch deren Perspektiven und Sichtweisen bestimmt. Aus diesem Grund werden die für den Untersuchungsgegenstand als relevant erachteten (aktuellen) Forschungsbefunde, (wissenschaftlichen) Erkenntnisse, Erfahrungsberichte, historischen Entwicklungen oder eben: Perspektiven und Sichtweisen dieser verschiedenen Disziplinen, Bewegungen und Handlungsfelder nacheinander zusammengetragenen, sortiert und, wenn möglich, aufeinander bezogen. Vor dem Hintergrund dieser komplexen „Assemblage“ wird schließlich die Gesprächspraxis in der Beratung von Männern mit Gewalterfahrungen als ein Forschungsdesiderat identifiziert und die Fragestellung der vorliegenden Studie generiert.

Wie methodisch vorgegangen wird, zeigt *Kapitel III*. Zu Beginn des Kapitels wird das Metaphernverständnis der vorliegenden Arbeit historisch hergeleitet und in die Grundannahmen sowie zentralen Begrifflichkeiten der kognitiven Metaphertheorie (Lakoff/Johnson 1980), welche den methodologischen Referenzrahmen der vorliegenden Studie bildet, eingeführt. Darauf aufbauend wird die Fragestellung weiterentwickelt. Es wird begründet, weshalb eine metaphernorientierte Herangehensweise für die Analyse der Gesprächspraxis von Männern mit Gewalterfahrungen gewählt wird. Zu diesem Zweck wird die These der „Verunmöglichung“ männerorientierter Gewaltberatung entfaltet und die zu untersuchenden Konzepte Beratung und Gewalt werden metapherntheoretisch kontextualisiert. Anschließend werden die methodischen Probleme in der Forschungspraxis dieser Studie erläutert. Nach der Reflexion der Schwierigkeiten einer metaphernanalytischen Interaktionsforschung wird für die folgende Analyse eine methodisch eigene Komposition aus systematischer Metaphernanalyse (in Anlehnung an Rudolf Schmitt 1995, 1997, 2000, 2003, 2011b) mit eingewobenen gesprächsanalytischen Elementen entwickelt. Dieses „integrative“ metaphern- und gesprächsanalytische Verfahren wird beschrieben und in seinen konkreten Analyseschritten dargelegt. Abschließend werden die erhobenen Daten vorgestellt.

Es folgt in *Kapitel IV* die Fallanalyse – und damit das Herzstück der vorliegenden Studie. Die Fallanalyse untergliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil wird zunächst metaphorisch rekonstruiert, wie die Interagierenden die Problemstellung Gewalt in der Beratungsinteraktion gemeinsam herstellen. Dabei zeigt sich, dass es sich bei Gewalt um ein komplexes Geschehen handelt, das mit Konflikten, negativen Gefühlen wie Ärger und Verlust, Kontrolle sowie mit Metaphorisierungen des männlichen Selbst als auch des weiblichen Gegenübers einhergeht. Dieses komplexe Miteinander wird im Rahmen der Analyse in Beziehung gesetzt und zu einem sogenannten „Beratungs-Gewalt-Szenario“ vereint. Die verschiedenen Szenarien werden nacheinander dargestellt und abschließend theoretisch reflektiert. Im zweiten Teil der Fallanalyse werden die verschiedenen Metaphorisierungen für Beratung herausgearbeitet. Insgesamt lassen sich elf verschiedene metaphorische Konzepte für Beratung rekonstruieren. Diese elf Konzepte sind Ausdruck geteilter oder auch unterschiedlicher Verständnisse von Beratung und ziehen Rollendefinitionen, Handlungszuschreibungen sowie Deutungsregister nach sich. Anhand der begründeten Auswahl von drei Konzepten wird ausführlich analysiert, wie die Interagierenden die metaphorischen Konzepte interaktiv herstellen, wie sie eingepasst, etabliert, fortgeführt oder vielleicht auch abgelehnt werden. Ausgehend von diesen drei Analysen werden anschließend die Ergebnisse nacheinander resümiert und – wenn möglich – zu den Ergebnissen des Beratungs-Gewalt-Szenarios in Beziehung gesetzt, um zusammenfassend zu zeigen, wie die Problemstellung Gewalt in der Gesprächspraxis der Männergewaltberatung beraterisch bearbeitet wird.

Im letzten Kapitel, in *Kapitel V*, werden in Form eines kurzen Schlussblicks einige abschließende Überlegungen zum Konstrukt der Täterberatung formuliert.

# Kapitel II

## Sichtweisen auf ein Feld

### 1. Zur Beratung von Männern mit Gewalterfahrungen

Das zumeist obligatorische Vorhaben zu Beginn einer jeden Studie, den aktuellen Forschungsstand des zu untersuchenden Themas nachzuzeichnen (und möglicherweise auch abzarbeiten), gestaltet sich, bezogen auf den Untersuchungsgegenstand der Gesprächspraxis in Männergewaltberatungen, zunächst schwierig: Es existiert kaum empirische Forschung und damit auch kein spezifischer Forschungsstand zur Beratungspraxis von Männern mit Gewalterfahrungen.

Aus diesem Umstand lässt sich jedoch keinesfalls die Schlussfolgerung ableiten, dass die nun folgenden Seiten gänzlich leer bleiben (müssten). Auch wenn es, speziell bezogen auf die Gesprächs- bzw. Beratungspraxis von Männern mit Gewalterfahrungen, bislang an sozialwissenschaftlicher Forschung mangelt, heißt dies nicht, dass über die Männer(gewalt)beratung an sich, keine Erkenntnisse vorliegen. Der Forschungsstand zur Beratung von Männern mit Gewalterfahrungen gestaltet sich vielmehr als eine „Assemblage“, zusammengesetzt aus einem Ensemble unterschiedlicher Akteure – wie dem (politisierten) Diskurs der Frauenbewegung und Frauenforschung, der Männerbewegung und (kritischen) Männerforschung, der Gewalt- und Beratungsforschung sowie dem Handlungsfeld der Männergewaltarbeitspraxis und deren Sichtweisen, Perspektiven und Erkenntnissen.

Bei der hier genannten „Assemblage“ handelt es sich um ein komplexes, und z. T. miteinander verwobenes Gefüge aus sozialen Bewegungen, (eigenständigen) Forschungsdisziplinen und Praktiker/-innen. Bei deren Sichtweisen und Erkenntnissen handelt es sich um empirische und theoretische Forschungsergebnisse sowie -perspektiven, Evaluationen, aber auch um Erfahrungsberichte aus der Praxis und politische Kampfbegriffe.

Damit sind die aufgelisteten Akteure, Disziplinen, Bewegungen sowie deren Sichtweisen und Erkenntnisse auf ganz verschiedenen Ebenen anzusiedeln. Sie sind historisch unterschiedlich begründbar, weisen mehr oder weniger geteilte Orientierungsrahmen und Deutungsmuster sowie (metho-

dische) Vorgehensweisen auf, und sind daher bezüglich ihrer Erkenntnisse nicht unmittelbar aufeinander zu beziehen.

Will man demnach etwas zum Stand der Forschung zur Beratung von Männern mit Gewalterfahrungen aussagen, gilt es also nicht nur die unterschiedlichen Akteure, Bewegungen und Disziplinen in ihrer Verwobenheit zu identifizieren – vor allem geht es darum, deren unterschiedliche Sichtweisen und Erkenntnisse zusammenzutragen, zu systematisieren, zu balancieren und – falls möglich – auch aufeinander zu beziehen.

Das folgende Kapitel beginnt zunächst mit einer Skizzierung des Handlungsfeldes der Männergewaltarbeitspraxis (Kap. 1.1). Bei den wenigen Erkenntnissen in diesem Bereich handelt es sich vorwiegend um Erfahrungsberichte der Männergewaltarbeitspraktiker/-innen. Die Beratung der häuslichen Gewalt im Geschlechterverhältnis wird im deutschsprachigen Raum vorwiegend als Frauenproblematik, nicht dagegen als Männerproblematik reflektiert. „Männer blieben in den psycho-sozialen Hilfesystemen mehr oder weniger ‚unbekannte Wesen‘, somit ist auch das Wissen über Männer, die ihre Partnerin mißhandeln, gering“ (Nini u. a. 1995: 2). Fokussiert werden im Folgenden sowohl ihre „frauen- und männerbewegte“ Entstehung, ihre organisatorischen Strukturen, Leitbilder sowie Beratungsansätze und -methoden.

Im Anschluss daran erfolgt ein knapper Überblick über die Gewaltforschung im Kontext der Frauen(haus)bewegung (Kap. 1.2). Es soll gezeigt werden, dass die Frauen(haus)bewegung zwar einen wesentlichen Beitrag zur Thematisierung der Gewalt im Geschlechterverhältnis geliefert hat – ihre einseitige Definition und Perzeption von Gewalt als männlich jedoch zu einer selektiven Wahrnehmung des Gewaltphänomens im Geschlechterverhältnis beigetragen hat. So konstatiert beispielsweise Dirk Bange:

„Während es viele Untersuchungen und gut gesicherte Erkenntnisse zum Ausmaß, zu den Hintergründen und Folgen von Gewalt gegen Mädchen und Frauen gibt, ist ein solch ausdifferenziertes Wissen bezüglich der Gewalt [von und insbesondere; JS] gegen Jungen und Männer deutlich weniger vorhanden“ (Bange 2007: 5).

In einem dritten Schritt werden ausgewählte Sichtweisen der einschlägigen Beratungsforschung angeführt. In diesem Zusammenhang wird vor allem die Kategorie „Geschlecht“ als eine zentrale Dimension der Beratungsarbeit positioniert und darüber begründet, weshalb es eines männerspezifischen Beratungsangebotes bedarf (Kap. 1.3).

Anschließend wird auf die Erkenntnisse der (kritischen) Männerforschung eingegangen (Kap. 1.4). Vorgestellt werden Connells Konzept der



hegemonialen Männlichkeit und Böhnisch und Winters Bewältigungsprinzipien männlicher Sozialisation. Diese beiden Konzepte stehen zunächst für sich, werden jedoch, sowohl von der Männerforschung als auch von den Praktiker/-innen der Männergewaltarbeit, oftmals als theoretische Referenzrahmen für die Beratung von Männern mit Gewalterfahrungen angeführt.

Vor dem Hintergrund dieser nachgezeichneten Perspektiven, Sichtweisen und Erkenntnisse wird abschließend die eigene Forschungsperspektive konturiert und deren Herangehensweise begründet (Kap. 1.5).

### 1.1. Zur Männergewaltarbeitspraxis

Die Darstellung des Handlungsfeldes der Männergewaltarbeitspraxis erfordert nicht nur eine Auseinandersetzung mit der Männerbewegung der 80er Jahre, sondern setzt zunächst eine Beschäftigung mit dem politisierenden Diskurs der Frauen(haus)bewegung<sup>2</sup> voraus. Zum einen ist es der Frauenbewegung zu verdanken, dass die lange Zeit im Privatbereich verborgene Gewalt gegen Frauen in heterosexuellen Zweierbeziehungen<sup>3</sup> öffentlich als soziales Problem wahrgenommen wurde (vgl. Schröttle 2000). Sie haben nicht nur gesetzliche Veränderungen<sup>4</sup> eingeleitet sowie ein breites Spektrum an Beratungs- und Interventionsangeboten aufgebaut, sondern zugleich auf die Ungleichheiten bzw. Missstände im Geschlechterverhältnis verwiesen und damit „[...] die Geschlechterfrage in ungewohnter Deutlichkeit auf die Tagesordnung gesetzt [...]“ (Großmaß/Schmerl 2004: 542). Zum anderen lieferten die Aktionen der neuen Frauenbewegung wichtige Impulse für eine sich entwickelnde Männerbewegung (vgl. Quast 1992, Brzoska 1996), die sich erstmals selbstkritisch mit dem Thema Gewalt bzw. mit ihrer eigenen potentiellen oder realen Täterschaft und ihrer männlichen Verantwortung auseinandersetzte. „Viele der [noch; JS] heute bestehenden Hilfsangebote für gewalttätige Männer haben hier ihre Wurzel“ (Bentheim/Firle 1996: 223).

---

2 Einen wesentlichen Beitrag zur Enttabuisierung häuslicher Gewalt leistete ebenfalls die Kinder(schutz)bewegung, worauf jedoch an dieser Stelle nicht näher eingegangen wird (vgl. hierzu Kempe 1962, Lamnek/Ottermann 2006 oder Cizek/Buchner 2001).

3 In Anlehnung an die Soziologie persönlicher Beziehungen (vgl. hierzu auch Lenz 2003: 7 ff.).

4 Vgl. Steffen 2005: 17 ff. zu der Entwicklung des Gewaltschutzgesetzes.